



Wissenswertes zu Kultur- und Heimatgeschichte im Priental

Bronzezeitlicher Hortfund von Weidachwies komplett

Baron Fidler von Isarborn war, ähnlich wie Baron Theodor von Cramer-Klett, ein bedeutender Wohltäter im Priental. 1901/02 erbaute er im Hohenaschauer Ortsteil Weidachwies den nach seiner Tochter benannten »Walpurgishof« und ließ sich mit seiner Familie hier nieder.

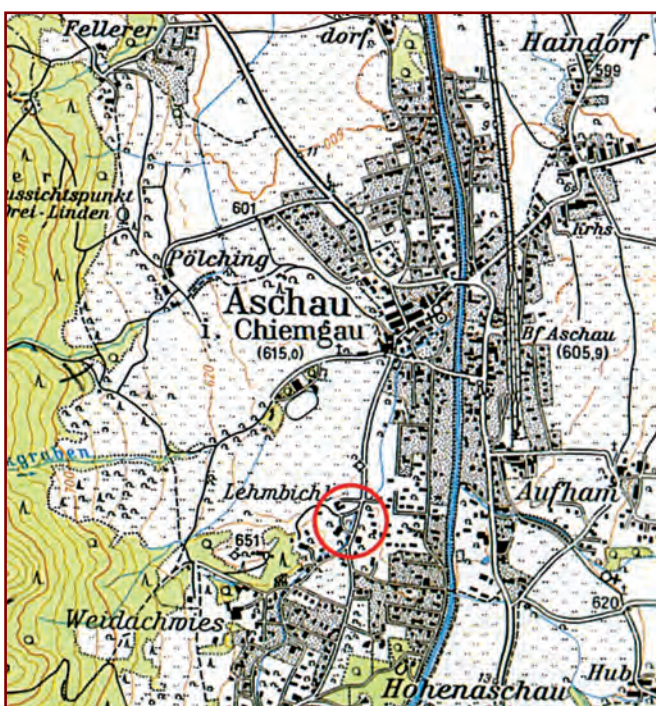
Walpurga heiratete Eduard Freiherrn von Friesen. 1922 kam Sohn Bernard Henry Hubert auf die Welt. Just in diesem Jahr, am 23. Februar, entdeckten der Verwalter der Friesen, Julius Asfalg und dessen Helfer vom Nachbaranwesen, Michael Bauer (»Lukas Michl«), beim Pflanzen von Bäumen auf dem Anger in der Nähe des Hammerbachs Fundstücke aus der Bronzezeit. Baron Friesen, kulturell und heimatkundlich aufgeschlossen, legte einen großen Teil des Fundes im Münchener Nationalmuseum vor und beschrieb und markierte die Fundstelle für die Archäologen. »Sämtliche Gegenstände lagen ca. 40 cm tief auf einem Häufchen dicht beieinander«. Ein paar Fundstücke behielt er sich aber als »Andenken« zurück.

Unter dem Datum 11. Mai 1922 wurden in München folgende Gegenstände aus Bronze registriert: 1 Nadel, 2

Lappenbeile, 3 Sicheln, dazu 9 Sichelstücke, 1 Gusskuchen und 5 Gusskuchenstücke, 7 Bronzeblechstücke, 1 Hohlbuckel, 2 kleine Bronzestücke. 1969 tauchte eine weitere Bronzesichel auf, die zum Fund gehörte. Michael Bauer, der bei der Pflanzaktion dabei war, übergab sie dem Heimatmuseum Rosenheim als Dauerleihgabe.

1937 wanderte die Familie Friesen, vor allem unter dem Druck der Nationalsozialisten, nach Spanien aus. Sohn Bernard hielt jedoch immer Kontakt zu seinem Schulfreund aus Aschau, dem »Lettl-Bepp«. Dieser pflegte die Familiengrabstätte der Fiedler von Isarborn auf dem Nerdaschauer Friedhof. Als der Bepp Ende der 1990er Jahre einmal erkrankte, besuchte ihn Baron Friesen jun. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er auch von Existenz und Tätigkeit des 1984 gegründeten Heimat- und Geschichtsvereins, was ihn sehr freute. Er kam in die Tourist Info und erzählte u.a. die Geschichte des bronzezeitlichen Depotfundes an seinem Geburtsort. Er meinte, die restlichen Fundstücke wären wohl besser in Aschau aufgehoben als bei ihm in Spanien. Er versprach, sie gelegentlich nach Deutschland zu bringen. Die Ernsthaftigkeit seiner Absicht unterstrich er, indem er dem Verein ein außergewöhnliches Erzeugnis heimischer Schmiedehandwerkskunst schenkte: Eine bemalte, mit Ornamenten verzierte ovale Tafel aus Kupferblech, auf deren Vorderseite die Innenansicht des oberen Hammers am Hammerbach, auf der Rückseite die Innenansicht des Hohenaschauer Drahtzuges abgebildet ist.

Sein Vater hatte sie aufbewahrt. Vermutlich handelt es sich um eine Art Zunftzeichen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts; vielleicht aber hing das Schild einfach über dem Stammtisch der Eisen-Arbeiter im Wirtshaus



Übersichtsplan mit Fundstelle des Hortfundes in Weidachwies

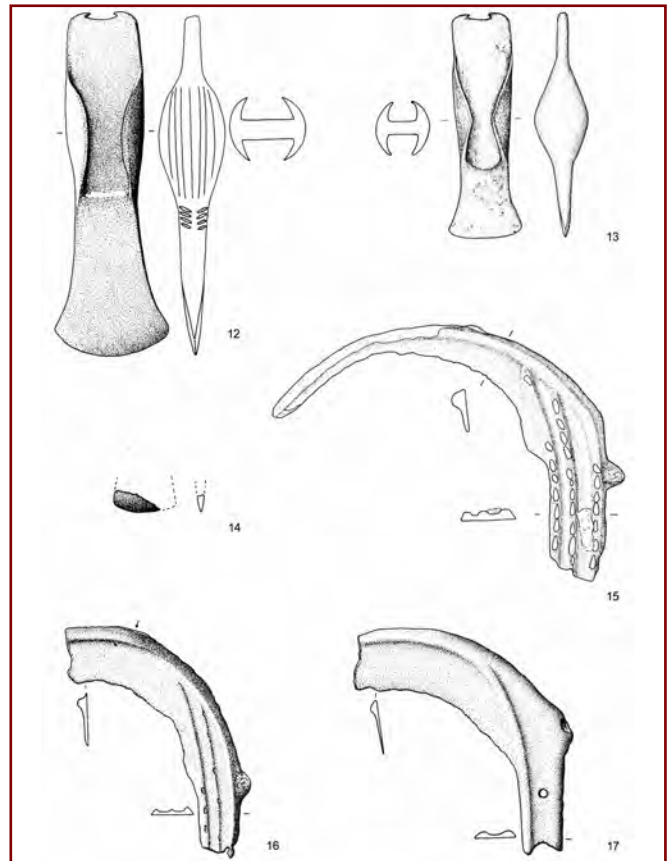


Innenansicht des oberen Hammers Hohenaschau

in Stadeln (jetzt: Burghotel). Der HGV ließ es restaurieren. Jetzt ist es im Zusammenhang mit der Dokumentation der Zeit der Eisenverarbeitung im Prientalmuseum ausgestellt.

Einige Jahre, unterbrochen von einigen Telefonkontakten, vergingen. Plötzlich bekam der HGV im Sommer 2007 ein Päckchen aus Mallorca. Sein Inhalt: Die von Baron Eduard von Friesen zurück gehaltenen Stücke aus dem Hortfund von Weidachwies (1 Bronzebeil, 1 tordierter Armring, 1 verziertes Bronzeblechstück, 2 vollständig erhaltene Sichel).

Die Existenz dieser Teile war bislang unbekannt. Der HGV gab die »Post« vertrauensvoll an den Aschauer Archäologen Dr. Werner Zanier weiter, der schon im Zusammenhang mit der Quellenbandedition zur



12 Lappenbeil mit mittelständigen Lappen 13 Lappenbeil
14 Schneide eines Beils (Fragment) 15 Zungensichel ohne Nietloch
16 Fragment einer Zungensichel 17 Fragment einer Zungensichel



2 Armring 5 Bronzeblech verziert (Fragment) 13 Lappenbeil
15 Zungensichel ohne Nietloch 20 gut erhaltene Zungensichel

Chronik Aschau den Part für Vor- und Frühgeschichte bearbeitet hatte. Seine Frau, Dr. Cordula Nagler-Zanier, ebenfalls Archäologin, bearbeitete und wertete inzwischen den bronzezeitlichen Depotfund von Weidachwies im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege.

Das Ergebnis ihrer Recherchen und die fachspezifische Bewertung mit allen Abbildungen veröffentlichte das Landesamt in der Ausgabe 51, 2010, »Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege« (Selbstverlag, Seiten 31 - 47; ISBN 978-3-7749-3717-8).

Der nun endlich vollständige Fundkomplex mit einem Gesamtgewicht von 4,3 kg gehört zu einer Reihe herausragender Hortfunde der späten Bronzezeit. Er ist namengebend für eine bestimmte Sichelform, die in der archäologischen Fachliteratur als »Typ Weidachwies« bekannt ist. Aus uns unbekanntem Gründen vergrub irgendwann zwischen 1000 und 900 v. Chr. ein Bronzehandwerker die 35 ausrangierten Bronzegeräte bzw. Gussbarren im Erdboden nahe des Schlossberges, auf dem eine bronzezeitliche Burg vermutet wird. Sie dürfte bei der Verteilung des Kupfers von den alpinen Lagerstätten bis in die nördlichen Absatzgebiete eine wichtige Rolle gespielt haben. Analysen ergaben, dass das in den Bronzen enthaltene Kupfer aus den Bergwerken bei Kitzbühl stammt.

WB

Alle fachbezogenen Angaben dieses Beitrages sind der Arbeit von Frau Dr. Nagler-Zanier entnommen.

Wir danken für die Genehmigung!